

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 8.

Wiesbaden, den 24. Februar 1895.

II. Jahrgang.

Sinspruch.

In Einem strebe ganz zu sein,
Und sei's das Kleinste auch im Kreise,
Denn würdig ist nur der allein,
Der, was er immer auch vollbringe,
Nach welchem Ziele er auch ringe,
Ein Ganzer ward in seinem Gleise.

Regeln beim Einkauf von Sämereien.

Von Dr. Paul Holdesleit.

Nachdruck verboten.

Wenn der Winter sich seinem Ende nähert, tritt an den Landwirth und Gärtner die Nothwendigkeit heran, seinen Bedarf an Sämereien durch Anlauf zu decken, soweit seine eigene Ernte nicht ausreicht. Da gilt es denn nicht zu zögern und bei Zeiten die geeigneten Schritte zu thun. Wenn die Frühjahrsbestellung noch in weiterer Ferne ist, und infolge dessen die allgemeine Nachfrage noch nicht so dringend auf dem Markt geltend macht, sind auch meist die Kaufbedingungen günstiger und die Preise noch nicht so hoch. Andererseits sind die Lager der Händler meist noch gefüllt, so daß man beim Einkauf noch die Auswahl unter der Ware nach der Qualität und unter den Händlern nach dem Entgekommenen hat. Ist die Bestellung andererseits aber nahe vor der Thür und drängt die Zeit, so ist der Käufer schon vielmehr in der Hand des Händlers und muß sich mehr dessen Bedingungen fügen. Außerdem sind aber die Lager schon meist z. Th. geleert, und was zuerst verkauft worden war, ist nicht das schlechteste Material gewesen. So ist bei vorgedröhnter Frühjahrszeit mit seltenen Ausnahmen nur noch geringere Qualität zu haben, ja es kann sogar vorkommen daß von besonders stark verlangten Sämereien schließlich der ganze Vorrath der Händler ausverkauft ist. Es ist also auch auf diesem Gebiete des landwirtschaftlichen Betriebes zu empfehlen, bei guter Zeit den Bedarf und die dafür verfügbaren Mittel zusammenzustellen, und ohne Zögern sich mit dem Erforderlichen zu versorgen.

Weiter ist nun darauf zu sehen, daß die Ware, die man gekauft hat, auch wirklich den Anforderungen entspricht, die man nach dem Preis stellen kann. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß man ebenso, wie man bei den Thieren die zur Zucht verwendet werden sollen, die höchsten Ansprüche macht, auch bei den Samenkörnern die dem Acker zur Herbringung einer Ernte anvertraut werden, auf die beste Qualität sehen muß. Einesfalls müssen die einzelnen Samenkörner gut und normal ausgebildet sein, um einen lebenskräftigen Keim und später eine gesunde Pflanze herzubringen zu können, andertheils darf bei dem meist sehr hohen Preis der Sämereien nicht zu viel Unreinheit darunter sein, oder wohl sogar Samen von anderen Pflanzen, die nachher als Unkraut auf dem Felde die Qualität der Probe verderben und den Kulturgewächsen den Raum und die Lust fortnehmen und sie unterdrücken. Der billige Preis, der vielfach zum Anlauf von geringeren Qualitäten verleitet, ist für dieselben meist noch viel zu hoch, wenn man ihn auf den Gehalt an wirklich brauchbaren Bestandtheilen umrechnet. Man kommt dann meist zu dem Resultate, daß man in den geringeren Sorten den eigentlichen Samen, den man verlangt hat, viel teurer bezahlt als in den besten Sorten, und daß man außerdem noch lästige Verunreinigungen, besonders Unkrautsamen, mit in den Kauf nehmen muß. Für die Zwecke der Ausaat ist es also immer am empfehlenswertesten, die besten Qualitäten zu verlangen.

Ist der Kauf nun abgeschlossen, so ist dann darauf zu achten, daß auch wirklich das Vereinbarte geliefert wird. Man darf sich dabei durchaus nicht auf die Plombe an dem Sack, oder auf das Renomé der liefernden Firma verlassen und glauben, daß man darauf vertrauen kann. Gerade renommierte Handlungen, die einen gewissen Kundenkreis sicher zu haben glauben, riskiren es bisweilen eher, irgend eine Fälschung vorzunehmen, als kleinere Firmen, die ängstlicher auf die Erhaltung ihrer Kunden bedacht sein müssen. Blindes Vertrauen ist gerade bei all den Geschäften, die der Landwirth mit Händlern abschließen muß, am wenigsten am Platze; und thotsächlich ist das Sämereigeschäft dasjenige, wo die meisten Fälschungen vorkommen, selbst noch mehr als beim Dünger- und Futtermittelgeschäft, und es müßten daher die Regeln, die bei den beiden letzteren schon allgemeiner üblich sind, auch immer mehr bei dem Sämereigeschäft eingeführt werden. So ist es durchaus erforderlich, daß beim Kauf von Saatware ein gewisser Reinheitsgrad und eine gewisse Keimfähigkeit garantiert und nach der Lieferung auch möglichst kontrolliert wird. Bei dem hohen Preis der meisten ca. doppelt so hoch stellt.

Sämereien kann man eine gewisse Garantie schon bei der Lieferung von verhältnismäßig kleinen Quantitäten fordern, und die Kontrolle darüber kann der Landwirth ohne große Mühe selbst ausführen.

Zur Bestimmung der Reinheit genügt eine kleine Apothekerwaage mit Hornschalen, um einige Gramm möglichst genau abzuwiegen. Von dieser abgewogenen Menge werden dann alle richtigen Samenkörner ausgelesen und wieder gewogen, woraus man dann den Gehalt an reinen Körnern erhält. Bei dem Runkelrübenamen, der sehr leicht Wasser aufnimmt, ist noch als zur Reinheitsbestimmung gehörig der Wassergehalt zu berücksichtigen, der vielfach künstlich erhöht wird, um den Samen schwerer zu machen, und um auf diese Weise eine große Menge Wasser zu dem hohen Preis des Rübenamens mit zu verwerthen. Solche Ware mit zu hohem Feuchtigkeitsgehalt ist natürlich sehr schnell dem Verderben ausgesetzt. Eine gewogene Menge von Rübenamen von normalem Trockenheitsgrade darf nach mehrfachigem an der Luft Liegen in einem mäßig warmen Zimmer nur sehr wenig an Gewicht verlieren, während eine abnorm feuchte Probe, wenn sie ausgetrocknet einige Tage an der Luft liegt, das überschüssige Wasser verdunsten läßt und je nach dem Feuchtigkeitsgrade an Gewicht verliert. — Noch einfacher ist für den Landwirth die Prüfung der Keimfähigkeit. In einem flachen Teller wird eine Lage von gewöhnlichem, nicht zu feinem Sande mit Wasser durchnäht und das überschüssige Wasser abgegossen. Dann wird eine gewisse Anzahl Körner ohne Auswahl abgezählt, von kleinen Samen 200, von Getreide 100, von Erbsen, Rübenamen und gleich großen 50, und auf den feuchten Sand ausgelegt unter schwachen Eindrücken. Auf den Teller wird ein anderer, gleich großer umgestülpt darauf gedrückt, und der ganze so zusammengesetzte Apparat in einem warmen Zimmer aufgestellt. Täglich wird dann einmal nachgesehen, die gekeimten Samen gezählt und notiert. Die Zahl die man so bis zum sechsten Tage findet, gibt die Keimungsenergie an, die bis zum zehnten Tage, die Keimfähigkeit. Bei den Leguminosamen sind unter den nicht gekeimten Körnern noch vollkommen gesunde und normal geformte vorhanden, die sog. „hart“ Körner, die theilweise erst nach sehr langem Liegen im Boden keimen. Von diesen ist nach allgemeiner Uebereinkunft der dritte Theil noch mit zu der Zahl für die Keimfähigkeit zu rechnen. — Findet man nun nach dieser eigenen Untersuchung eine zu große Abweichung von der Garantie und kommt es zum Streitfalle, dann sind natürlich immer erst die nochmaligen Untersuchungen irgend einer anerkannten Samen-Kontrollstation maßgebend.

An die verschiedenen Sämereien kann man in Bezug auf Reinheit und Keimfähigkeit nicht die gleichen Ansprüche machen. Während z. B. Erbsen, Bohnen und andere ähnliche Samen fast ohne jede Unreinheit erhalten werden können ist dies bei anderem, besonders den verschiedenen Grosskornsorten viel weniger möglich. Dieselben sind bisweilen von ihrer Spreu überhaupt nicht vollständig zu trennen, ebenso auch nicht von einer größeren oder geringeren Menge von Tauben, nicht keimfähigen Körnern. Die zulässigen Abweichungen in Bezug auf Keimfähigkeit und Reinheit der verschiedenen Sämereien finden sich als Tabellen in den meisten landwirtschaftlichen Kalendern zusammengestellt, z. B. in dem von Menzel und von Lengerke, 1895 S. 65. Diese daselbst angegebenen Normen haben nur Geltung, wenn von einer Sorte reine Saat verlangt wurde; man ist dagegen überall da dem Händler gegenüber machtlos, wenn man Gemische von Samen kauft. Die Mischungen von Sämereien, die besonders bei Grosskorn für Gärtner üblich sind, bieten dem Händler Gelegenheit, alle Unreinigkeiten, die er aus dem reinen Samen entfernt hat, und die geringste Ware zu einem hohen Preis los zu werden. Es ist stets das Beste, nur reine Sämereien zu kaufen und die erforderlichen Mischungen selbst vorzunehmen. Man bekommt dann bessere Ware und weiß andererseits, was man von der Saat zu erwarten hat. Geht bei Mischungen irgend eine Sorte nicht auf, so merkt man meist gar nichts davon, da der Käufer nur selten weiß, was alles darin enthalten sein soll. Im anderen Falle dagegen kann er eine Nachsaat vornehmen, um den beabsichtigten Erfolg zu erreichen. Meist sind nun außerdem noch die Mischungen bedeutend teurer, als die Sorten, aus denen sie bestehen, so daß durchaus zu raten ist, reine Samen zu kaufen, und die Mischungen sich selbst herzustellen. Z. B. zur Ausaat einer Rosenfläche im Garten oder Park ist eine Mischung von je 1 Ctr. englischem Rengros und ca. 10 Pfd. Fioringrosamen die zweckmäßigste. In den sogen. Chergartennischen, die zum Kauf angeboten werden, ist meistens auch nur dasselbe vorhanden, während sich jedoch der Preis

Die Hasersättigung für Milchvieh.

Bei Weitem nicht genügend wird der Haser bei der Futterzusammenstellung für Milchvieh gewürdigt. Nicht nur der Ertrag an Fett und Menge der Milch wird durch eine Gaben von 1,5 Kilogramm Haser pro Tag und Kopf gesteigert, sondern auch der Geschmack der Milch und Butter wesentlich verbessert. Professor Märker schreibt darüber: „Ich hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, die Milch von Kühen zweier verschiedener Güter zu kosten, auf welchen die gleiche Viehrasse mit einem im Wesentlichen gleichen Futter ernährt wurde. Die Milch auf dem einen Gute nennen wir es A., hatte einen angenehmen, süßen Geschmack, war aber nicht aromatisch, wie die in B. erzeugte. Wohl schmeiste in A. die Milch süß mit einem schwachen Nachgeschmack, den man mit dem Ausdruck nußartig zu bezeichnen pflegt. Ich schrieb dieses Aroma der Milch der Fütterung von Erdnußmehl zu; als ich indes die Milch in B. gekostet hatte und den nußartigen Geschmack in noch weit stärkerer und günstigerer Weise ausgeprägt fand, suchte ich speziell nach der Futterzusammenstellung und fand, daß in A. zwei Kilogr. Erdnußmehl gereicht wurden, in B. dagegen 1 Kilogr. Haser und 1 Kilogr. Erdnußmehl, und daß bei gleicher Futterration in A. die Milch den gleich guten Geschmack wie in B. bekam. Hierdurch darf es als erwiesen betrachtet werden, daß der Haser den Geschmack der Milch günstig beeinflußt, und ein geeignetes Mittel zur Erzielung einer vorzüglich schmeckenden Milch und Butter ist. Daß der Haser aber auch günstig auf den Fettgehalt der Milch wirkt, möchte ich aus der Thatache schließen, daß die Milch auf dem Gute B. stets um 0,5 Prozent Fett mehr hatte als in A.

Allerlei Praktisches.

— Das Sammeln von Waldsamen und Waldsamenzapfen steht unter den forstlichen Nebennutzungen nicht in letzter Reihe, und wäre dieser Erwerbszweig doch vielseitiger Erweiterung fähig, um so mehr als die Ernte dieser Artikel theils in die Herbsts, hauptsächlich aber in die Wintermonate fällt, eine Zeit, wo die Erwerbsgelegenheit ganzer Gebiete ohnedies eine beschränkte ist. Die Einnahme, welche hierdurch fleißigen Leuten gewährt wird, ist keine so unbedeutende, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen möchte. Sie erhöht sich durch die ansehnlichen Preise, welche die Käufer zahlen, sowie durch die Möglichkeit, jede in der Wirtschaft freie Zeit dem Sammeln dieser Waldbprodukte zuwidern. Hunderte von Eisenbahnwaggons Sonnenzapfen können im Verlauf der Wintermonate zu guten Preisen gesammelt werden. Die Reise der Samenzapfen ist eine verschiedene; schon im September müssen Weihrauchzapfen und Weißtannenzapfen gebrochen werden; im Oktober beginnt die Reise der Fichten und Bäumen, welcher sich erst im November und Dezember die von Kiesern anschließt.

— Bis zu welchem Alter kann man Hühner mit Vortheil halten? Hierin weichen die Antworten sehr auseinander. Die meisten sagen: mit 3 Jahren schafft ich jedes Huhn ab; andere gewähren denselben ein Alter von 4 Jahren, den Hähnen höchstens von 3 Jahren. Bezuglich des Alters der Hähne kann man dem nur befristet betreffs der Hennen jedoch möchten wir dahin entscheiden, daß man dieselben eben so lange hält, als solche noch sorgfältiger Beobachtung in der Ciervocoduction nicht zurückgehen. So liegen z. B. Berichte bekannter Geflügelzüchter vor, daß 6jährige Hennen noch derart fleischige Vegerinnen waren, daß sie hierin 2 und 3 jährige Thiere übertrafen. So falsch es wäre, schlechte Vegerinnen auf dem Hofe weiter zu hieltern, weil sie noch keine 3 Jahre alt sind, so grundsätzlich wäre es, gute Vegerinnen mit dem 3. Jahre zu schlachten. Wenn zwar im Allgemeinen die Legefähigkeit der Hähne mit deren Alter im Zusammenhang steht, so sollte man doch im einzelnen Fälle nicht dem Alter der Thiere, sondern deren Legefähigkeit das entscheidende Wort über Leben oder Tod sprechen lassen.

* — Die Kultur des Rosenkohls. Der Samen wird Mitte Febr. bis Anfang März allein in ein Reibebett gesät. Die jungen Pflanzen werden von Ende April bis Mitte Mai in einem nicht zu fetten Boden, jede Pflanze von der anderen 30 Centimeter entfernt ausgezogen. Als Zwischenräfte verwendet man Salat oder Kompost. Der Boden muß stets unkrautfrei sein.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Umtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 8.

Sonntag, den 24. Februar 1895.

II. Jahrgang.

Erkaufte Bälle.

Lebensbild von Ferdinand Stieber.

Nachdruck verboten.

"Also doch wenigstens den ersten Walzer,
Baronesse?"

"Gewährt!"

"Sie werden doch zuverlässig da sein?"

"Zweifeln Sie? Doch ich hab's jetzt eilig . . ."

"Und gestatten Sie mir nicht, Sie zu begleiten . . .?"

"Und weil sie dies wissen . . ."

"Sie sind grausam! Aber der erste Walzer gehört mir?"

Das schlanke Mädchen mit dem feingeschnittenen Profil und den Märchenaugen, das besflügelten Schrittes davoneilte und um die nächste Ecke bog, konnte die letzten Worte kaum mehr vernommen haben. Durch die lange, schmale, steile Gasse schnob scharf der Wind, den trockenen Schnee von den Dächern stäubend. Das Mädchen ließ den einen Flügel des langen Mantels los, um die freigewordene Hand schützend vor das Gesicht zu halten. Dabei wurde unter dem Mantel, in den sich der Wind versengt, ein größeres Paket sichtbar, doch im nächsten Augenblick fasste das Mädchen wieder den Mantel und zog ihn fester um den schlanken Leib. Eine leichte Röthe slog über ihr Gesicht. Sie warf im Vorbeigehen einen Seitenblick in einen Weißwarenladen, wie zufällig, und trat dann in das Haus, dessen langen dunklen Flur sie eilig durchschritt, um durch eine kleine Seitentür zu verschwinden, die von rückwärts in den Läden führte.

"Jetzt habe ich aber keine Zeit zum Uebernehmen, Sie sehen, daß die Kunden sich drängen", sagte ein älterer Mann im grauen Lodenrock, als das Mädchen das Paket auf den Tisch legte und es öffnen wollte.

"Lassen Sie's nur liegen, Sie können ja dann später wiederkommen."

Das Mädchen biß sich auf die volle Unterlippe, und das Blut schoß ihr in die zarten Wangen. "Oder warten Sie einen Augenblick", fügte er darauf hinzu.

Er trat in den vorderen Laden, in dem die Commiss alle Hände voll zu thun hatten, sprach mit einer Kunde ein paar devoter Worte, um dann wieder in den Hintergrund zu verschwinden, wo das Mädchen mit zurückgewandtem Gesichte wartete.

Er prüfte die Arbeit, die das Mädchen dem Packete

entnahm, und sagte dann: "In Hinkunft bitte ich nur Früh abzuliefern".

"Es geschah heute nur ausnahmsweise, ich bin erst vor einer Stunde fertig geworden."

"Dann hätte es ja bis morgen Zeit gehabt."

Was wußte die Krämerseele, daß das Mädchen auf den Arbeitslohn gar schmerzlich wartete. Die Atlasstiefelchen für den Ball, der heute Abend stattfand, waren fertig und mußten geholt werden . . .

Der Schnee stäubte dem Mädchen in das glühende Gesichtchen. Es hastete weiter und beschleunigte seine Schritte noch mehr, als es am Schloßthurm zwei Uhr schlug.

"Schon zwei!"

Doch da war es schon am Ziele. Leichten Schrittes sprang es die zwei Treppen des alten schmalen Hauses hinan, das, wie zusammengedrückt, zwischen zwei modernen Palästen stand. Dort oben verbrachte das Mädchen seine Nachmittage und fertigte mit flinken Fingern von 2 bis 7 Uhr Abends Knopfneze: fünf Stunden für zwanzig Kreuzer und eine Tasse Kaffee. Ja, Frau Werner, die Prinzipalin, war eine kluge Frau, sie wußte sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Sie hatte ein abgesondertes Zimmer, für "verschämte Arbeiterinnen". Mancher lezte Zweig eines uralten Stammbaumes ragte in dieses Zimmer, in dem jetzt fünf junge Damen über die Arbeit gebückt saßen und Knopfputz für Dienstboten und Marktweiber machten. "Natürlich! die Baronesse muß wieder zu spät kommen!" "Nicht böse sein, Frau Werner! Dafür wird heute schon um sechs Uhr Feierabend gemacht, Sie wissen ja, heute ist Vereinsball, wo ich als Repräsentantin Ihres 'Modestalls' erscheinen muß", entgegnete heiter das Mädchen. Hier durste es sich schon einmal etwas herausnehmen, seine Feenände waren in diesem "Modestall" schier unentbehrlich.

Gewiß, die kleine Baronesse trug ihr Schicksal, daß sie aus einer vornehmen Kindheit in die Separation für "verschämte Arbeiterinnen" der ehrenwerthen Frau Werner geschlendert hatte, mit Anstand und Grazie. Vormittag näherte sie zu Hause mit Mutter und Schwester für den Weißwarenladen, Nachmittags mochte sie Knopfneze und in den Abendstunden schläng sie Knopflöcher — zwei für einen Kreuzer. Der Vormittagsdienst fiel zu zwei Dritttheilen der Wirthschaft zu, der Rest und der Verdienst der übrigen Stunden gehörte ihr für Kleidung, Bus und

Bergnügen. Und sie liebte das Bergnügen so sehr, die kleine, allerliebste Baronesse, sie wollte gerne Tag und Nacht arbeiten und sich die Fingerchen zerstechen und die himmlischen Märchenaugen ein wenig trüben — aber ihre Bälle mußte sie haben. Es brauchte ja niemand zu wissen — wie theuer diese Bälle erkauft waren. Es ahnte wohl auch keiner von den jungen Herren, mit denen sie den Ballsaal durchslog, welche Opfer und Entbehrungen das Ballkleid gekostet, das sie jetzt im Tanze so grausam zerknüllten . . .

Die Stunden flogen dahin, und wie durch Zauber war unter den schlanken Fingern der Baronesse ein ganzer Berg von Kopfneigen entstanden, viel zu düstig und zart für die derben Köpfe, für welche sie bestimmt waren. Doch kaum verkündete der erste Glockenschlag die sechste Stunde, räumte sie Nadel und Bänder und Stoff beiseite . . . „Adieu, Adieu!“, und husch, war sie verschwunden, und sauste die holprige Treppe hinunter. Und nun rasch noch in den Handschuhsladen und dann zum Schuster — oh wie entzückend die weißen Atlasstiefelchen waren! — und nach Hause, wo Mama und Schwester schon beim Frisieren waren. Außer Atem warf sie sich auf einen Stuhl.

„Kind, Kind, du richtest dich zu Grunde!“

„Nicht doch, Mama, ich bin nur ein bisschen gesunken. So, nun kannst Du auch meinen Kopf herrichten. Ganz einfach, Mama, weißt Du, einen griechischen Knoten sonst nichts. „Ich hab' Dir auch Handschuhe mitgebracht, Mamachen, drüber in dem Paket sind sie bei den meinen.“ — „Aber Kind, die alten hätten's ja noch gethan, um so eine alte Ballmutter kümmert sich ja doch niemand.“

„Nein, nein, Mamachen muß auch hübsch sein!“

„Aber Emma, Du schlafst ja ein!“ rief sie der älteren Schwester zu, die schon fertig auf dem Sophasass. „Ich habe doch auch fast die Nacht durchgearbeitet aber ich fühle mich ganz frisch — freust Du Dich denn nicht auf den Ball?“

„Ich würde am liebsten schlafen.“

„Meine armen Kinder!“ sagte Mama, wobei ihr die Thränen in die Augen traten.

„Nicht weinen, Mamachen! Wir haben unser Bergnügen wenigstens erkauft, und so ist's recht, so freut es einen doch noch viel mehr, nicht? — Nun, wie seh' ich aus? Was, ist das Kleid schön geworden?“ „Sich Papa“, rief sie, zu dem Portrait eines vornehmen Mannes gewendet, wie Dein Kobold hübsch ist.“ Dabei wirbelte sie sich im Kreise herum. Neben das Gesicht Mamas ging es wie ein Schatten. Der vornehme Mann auf dem Bilde, ihr Gatte, war schon vor mehreren Jahren, als der von ihm herbeigesührte Ruin der Familie nicht mehr aufzuhalten war, aus der Welt gegangen, sie mit den Kindern in Elend zurücklassend — das alte Lied! . . .

Jetzt ging es ja schon wieder, die Mädchen waren herangewachsen und hatten geschickte, seine Hände. Die Noth lehrt arbeiten. Aber früher! Es war eine gar böse Zeit! Von dem Gesellschaftskreise, dem sie so lange in hervorragender Weise angehörte, hatte die Baronin wenig zu erwarten, sie erwartete auch nichts. Ihr Unglück hatte sie zum Bürgerstande „degradirt“, zur Arbeit, zu Noth und Entbehrung . . .

Der Wagen fuhr vor, den bezahlte Mama vom

Wirthschaftsgelde — dafür gab's dann eine Zeit lang kleinere Bissen. Was liegt daran!

„Kommt! kommt!“, rief das Baroneschen. Das Elend war vergessen, der Kummer, die Noth . . .

Und im Wirbeltanze verslog die Nacht. Das Baroneschen ging von einer Hand in die andere, so lange Musik tönte, gab es keine Ruhe für sie. Die Wangen glühten, aus den Augen leuchtete Entzücken. Armes Ding! Schmetterlingsleben — wie lange währt's? Und drüber in der Nische saß Mama, seufzend, mit trübten Augen, und die ältere Schwester, die gegen den Schlaf ankämpfte, trotzdem sie erst während der letzten Quadrille mit dem Sohne der Nachbarin abgemacht, daß sie zum Frühjahr seine Frau würde. Er hatte ein kleines Vermögen und ein kleines Amt, seine Mutter hatte nichts dawider Sie wollte aus dem Elend herauskommen . . . Der letzte Geigenstrich ist verklungen, alles rüstet sich zum Aufbruch. Eine Menge junger Herren drängen sich um das Baroneschen; die beste Tänzerin und auch die schönste; sie verabschiedete sich wie eine Königin, mit holdseligem Lächeln. Eine Ballmutter, deren Tochter während des Abends Mauerblümchen war, zischelt: „Bettelstolz!“

Draußen dämmt der Tag.

Wenige Stunden, und er blickt in den dürfstigen Wohnraum, in dem das Baroneschen schon wieder bei der Arbeit sitzt, doch ihre Gedanken sind noch weit ab. An der halbgeöffneten Schrankthüre hängt der Ballflitter zerdrückt und traurig, ein Schmetterling, dem eine rauhe Hand den Flügelstaub weggewischt . . .

Das Baroneschen hat nach jedem Balle Aschermittwoch, doch daran mag es nicht denken. Es rafft sich auf — Stich hinter Stich in das weiße Linnen, die Arbeit drängt, morgen muß wieder geliefert werden . . .

„Emma! So schlafe doch nicht in einem fort!“

„Ach was, ich hab's satt! Ich heirathe Alcis!“

Das Baroneschen verzicht verächtlich die Lippen und näht mit Anstrengung weiter . . .

Saum und Zwiesel und Band,
Band und Zwiesel und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf ich ein
Und nähe sie fort im Traum . . .



Gin nener Verein.

Eine eifrige Angehörige eines Wohlthätigkeitsvereins versuchte kürzlich ein neues Mitglied zu werben.

„Sie sollten in unseren Vorstand eintreten, liebe Frau v. B. Bei Ihnen reichen Erfahrungen im Haushalt und in der Kinderstube, Ihrem Sinn für alles, was Fortschritt in der Armenpflege und Wohlthätigkeit betrifft . . .“

„Aber, verehrte Frau Doctor“, unterbrach hier Frau v. B. den Redestrom, „ich gehöre seit 12 Jahren einem Verein an, den mein Mann und ich gegründet haben.“

„Ist's möglich? Davon hörte ich noch nie etwas! Worauf erstreckt sich die Wirksamkeit Ihres Vereins?“

„Nun!“, lautete die Antwort, „hauptsächlich beschäftigen wir uns mit der Erziehung. Wir haben eine Art Kindergarten für Knaben und Mädchen, auch einen Kinderhort, in dem wir die Schulaufgaben älterer Kinder beaufsichtigen. Außerdem ist es aber auch die praktische Lösung der Dienstbotenfrage und die sparsame Art der Haushaltungsführung, die uns beschäftigen. Sie sehen, wir bemühen uns, möglichst vielseitig zu sein.“

„Und wer ist Vorstand bei Ihnen?“ forschte die Frau Doctor weiter.

„Dazu hat mein Mann mich ernannt“, antwortete lächelnd Frau v. B., „doch beruht unser Hauptersolg auf Gegenseitigkeit und harmonischem Zusammenwirken.“

„Und so im geheimen arbeiten Sie, daß Niemand davon bis jetzt gehört!“

„Sie wissen, unser Herrgott macht es auch so und schafft im Stillen. Uebrigens steht unsere Vereinigung nicht allein da. Es giebt noch eine ganze Menge ähnlicher, sogar in dieser Stadt.“

„In dieser Stadt, und ich sollte nichts davon gehört haben? Wie heißt denn Ihr Privatverein?“

„Er heißt — Familie!“ Nachbar.



Glück.

Auf des Tag's geschäftig Treiben,
Senkt sich Friede himmlisch mild,
Lieblich lächelt durch die Scheiben
Lunas sanftes Friedensbild.

Lind des Nachtwind's Lenzeswehen
Labet jede Menschenbrust;
Weit im Thal, auf Bergeshöhen,
Blüthenreis und Frühlingslust.

Dieses Glück's erhab'ne Fülle,
Noch verdoppelt schön erscheint
In der Laube milder Stille
Wo zwei Herzen fest vereint.

Wonnentrunk'n blickt er nieder
In das liebewarme Aug'
Wo ihm neue Hoffnung wieder
Strahlt für seines Lebens Brauch.

Und sein Blick strebt auf zur Höhe
Zu der Sterne hehrem Licht,
Dann — als ob nur Glück er sähe,
Bärlich seine Lippe spricht:

„Holdes Mädchen, laß die Blicke,
Schweifen zu der Liebe Thron,
Schau, wie reichlich ihr Geschick
Fadem Blendwerk trotet Hohn.“

„Ewig zög' der Bund bestehen
Den geslochten das Geschick,
Traute Liebe soll umwegen,
Dich — mein allerhöchstes Glück!“

Jean Vock.

Für unsere Frauen.

Das Rauchen der Dame. In der Umgebung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin von Wales unterhielt man sich förmlich über das Rauchen der Damen. Eine der Damen rückte an die Prinzessin die Frage: „Wenn das Rauchen wirklich ein Genuss ist, halten Sie es dann für gerecht, königliche Hoheit, daß die Männer allein das Monopol dieses Genusses haben sollen. Oder glauben Sie, daß diese Gewohnheit für Geist und Körper schädlich sei?“ Die Prinzessin antwortete: „Ich kann mich über die Frage, soweit sie die Medizin und Moral betrifft, nicht aussprechen. Wohl aber habe ich bemerkt, daß die Männer, die leidenschaftlich rauchen, selbst erklären, daß sie Sklaven dieser Gewohnheit und nicht im Stande seien, sich davon frei zu machen. Da nun die Frauen alles Mögliche thun, um sich von tyrannischen Gebräuchen zu emanzipieren, so begreife ich nicht, daß sie sich unter ein neues Joch begeben wollen, von dem die Männer erklären, daß sie sich seiner nicht entledigen können.“

— **Dass die Elektricität als Haarfärbemittel benutzt werden kann**, das ist die neueste Erfindung eines Amerikaners. Dies geschieht in der Weise, daß man das Haar mit einer Flüssigkeit, in der oxydierender Stoff aufgelöst ist, mittels eines Metall-Kammes, der mit dem einen Pol einer elektrischen Batterie verbunden ist, benetzt und kurze Zeit kammst, während man in den Nacken eine Platte, die mit dem anderen Pol der Batterie verbunden ist, legt. Durch den elektrischen Strom wird nun die Flüssigkeit chemisch zerstört und es verbindet sich der oxydierende Stoff mit den Haaren und giebt diesen allmählich die gewünschte Farbe. Dieses Verfahren ist also sehr kurz und einfach; doch gedenkt der Erfinder, wie das Patent- und technischen Bureau von Richard Böders in Görlitz schreibt, seine Erfindung noch auf andere Gebiete auszudehnen und im Interesse der Damene Welt weiter zu vervollkommen.

Die kluge Frau. Frau Schulz: Wie, Frau Krause, Sie lesen nie die Zeitung? — Frau Krause: Nein, ich beobachte nur meinen Mann beim Zeitungslesen, dann weiß ich schon, was in der Zeitung enthalten ist. Nach er ein recht trauriges Gesicht, dann liest er die Unglücksfälle. Lacht er aber, so liest er bekühltes und Vermischtes. Schmunzelt er, so ist er beim Turszettel. Schüttelt er bedenklisch mit dem Kopf, dann liest er das Politische. Sehe ich, daß seine Haare sich sträuben, dann ist in der Zeitung von Mord und Verbrechen die Rede. Seht er eine feierliche Miene auf, so liest er von der bevorstehenden Ankunft eines Präsidenten oder Generals. Wenn er die Ordensverleihungen liest, lächelt er ironisch, obwohl er, im Vertrauen, auch gern so ein buntes Bändchen hätte. Ist er verwundert und erstaunt, dann durchsiegt er die Familien-nachrichten. Und nicht er schließlich ein, dann ist er bei dem Reichstagsspreben.



Für Haus und Herd.

Eine gute, billige Speise. Tags zuvor gekochte und geschälte Kartoffeln werden gerieben, mit wenig Mehl gut vermischt und etwas gesalzen. Man weiß, so gut es geht, Teigplatten von dieser Masse und legt mit der Hälfte derselben den Boden einer gut mit Schmalz oder Kokosnussbutter bestrichenen, vierseitigen Pfanne, schüttet darauf ziemlich viel geschälte, in Scheiben geschnittene Apfels, überstreut sie je nach der Apfelsorte mit mehr oder weniger Zucker, legt die übrige Teigplatte darüber, bestreicht diese mit Schmalz, noch besser mit dicken, saurem Rahm und läßt den Aufgang in der Bratröhrchen braun backen. — Wer diese Speise einmal probirt hat, wird staunen, wie gut dieselbe trotz der wenigen Zutatzen schmeckt und sie öfter herstellen.

Erhalte Dein Augenlicht. Heutzutage, wo die Kurz-sichtigkeit und andre Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht genug vor einigen übeln Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruinirt haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1) Streng Deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlicht, oder wenn sie heiß sind und schwärzen. 2) Das Licht halte immer über Deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, den Du betrachtest. 3) Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem Du beschäftigt bist, soll nicht heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4) Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5) Des niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6) Verhindere Deine Augen nicht dadurch, daß Du sie sonderbar und un-natürlich rollst und verdrehst. 7) Wenn Du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stärke sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8) Wenn Du Schutz vor grossem Lichte, Schneeklimmen u. s. w. eine leichte Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.



Goldkörner.

Eine scharfe Zunge ist das einzige schnellende Werkzeug, ~~das~~ durch beständigen Gebrauch särfer wird.

Irving.

Thu, was du kannst, wenn's nicht angeht, zu thun, was du willst.

Terenz.

Nicht Kunst, nicht Wissenschaft: die Kunst des Lebens Ist Wissenschaft, sonst ist die Kunst vergebens.

Herber.

Wischen Gelingen und Mühlingen, in Streit, Anstrengung Sieg bildet sich der Charakter.

Leopold v. Ranke.

Briefkasten.

Kaffeekränzchen. Die durch Frost fühl geworbenen Kaffeekartoffeln erhalten ihren früheren Wohlgeschmack wieder, wenn man sie einige Tage vor dem Gebrauche im Korb in einen erwärmten Raum bringt, wo durch die Verdunstung in Buder verwandelte Stärkeblüschuß wieder an die Lust abgegeben wird.

Alte Abonnentin in Rastätten. Gegen Schlaflosigkeit empfehlen wir Ihnen vor dem Schläfengehen eine 18° Ganz-wärmung, natürlich im geheizten Schlafzimmer.

Eine Rathlose. Wir halten von allen diesen Mitteln, wenn dieselben auch noch so unschuldige Titulaturen führen, nicht viel; genießen Sie statt der „Haser tinctur“ lieber „Haser-zähze“, die ist sicher unschädlich und nebenbei billiger.

Toni 10. Das Ausfallen Ihrer Haare wird durch einen Pilz verursacht, der sich auf der Kopfhaut eingeniest hat und die Haarwurzeln zerstört. Durch östere Waschungen der Kopfhaut mit grüner Seife und nachträgliche Einfettung mit Olivenöl werden die Pilze allmählich getötet. Außerdem ist eine lösige Kopfsbedeckung oder zeitweise Barfußgehen von großem Vortheil; denn Lust und Licht sind die wirksamsten Gegengifte gegen alle auf der Haut schmarotzenden Pilze.



Räthspecke.

Buchstaben-Räthsel.

1	2	3	4	5	6	männlicher Vorname,	
5	7	4	8	6	5	9	8 Stadt am Harz.
10	11	8	12	4			ein Zeitraum.
12	11	10	7	11			ein Bund.
13	10	9	2	10	8		Name einer Oper.
8	14	5	11	12			Name für Gott.
14	2	15	15	11	4		Fluß in der Schweiz.
7	8	10	16				Gewürz.
8	14	9	5	6	11	9	5 ein Goldland.
10	5	11	12				Alttestamentlicher Name

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines diesigen Beamten; die Endbuchstaben von unten nach oben seinen Wirkungskreis.

Wer erräth's?

Ein kleines Wörthchen meine Erste ist
Besagt nichts Halbes und nichts Ganzes, —
Und meine Zweite schwarz ihr Banner hält
Drauf golbig bliebt, wunderlichen Glanzes
Ein Heer von Lichtern. — Doch jetzt hört mein Ganzes:
Wenn schon der Winter seinem Ende naht,
Dann lacht und singt und tanzt die runde Welt,
Die Britische klappert und die Schelle klingt,
Darin der Propfenknall harmonisch gellt;
Frau Sorge schwimmt mit der Zeit der Qual
Und ringsum schallt's: „Heil Prinzen Carneval!“ —

C.

Auslösungen der Räthsel aus Nr. 7.

1. Möffelsprung:

So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht
So wahr der Frühling blüht,
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich Dich halt umwunden:
Du liebst mich, wie ich Dich,
Dich lieb' ich, wie Du mich.

2. Quadrat-Räthsel.

W	I	E	N
I	L	S	E
E	S	A	U
N	E	U	N



Mächtige Räthsel-Lösungen fanden ein: J. B., Wilh. Schmidt, Hans und Grethe, das kluge Lieschen in der Bahnhofstraße, Quartaner G., Ella von B. sämtlich in Wiesbaden; Paul Müller in Schierstein, Joseph Winter in Idstein, Anna Lutz in Hallgarten (Rheingau), Tertianer Otto Heinzerling in Biedenkopf und Herr Stationsverwalter Andres in Groß-Sachsen an der Bergstraße.